

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Band: 45 (1962)
Heft: 1

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

MONATSSCHRIFT DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

21. Januar 1962

Nr. 1

45. Jahrgang

Sonntagsgedanken

Sonntag, Tag der Sonne, des für die Erde ewigen Lichts! Was wären wir ohne sie! Wir? Es gäbe kein Wir, denn die Erde bestände nicht. Aber sie ist da, kreist um dich, Sonne, in ewigem Schwunge — ewig für unsere menschlichen Maße — und bringt Leben hervor, das du, Sonne, zeugst. Ja, von dir empfängt sie das Leben; sie ist nur die Formerin der Lebensgestalten.

Und was hat sie in den Jahrmilliarden, seit sie dich — vielleicht als dein Kind — umkreist, geformt und umgestaltet, versucht, verworfen und anders gebildet, bis das Leben so war, wie wir es unendlichfältig sehen und wovon wir selber ein Teil sind!

Sind wir die letzten, höchsten Gebilde, da wir dich, Sonne, erkennen, dich messen, um deine Geheimnisse wissen? da wir wissen, daß du selber nur ein Pünktchen im All bist, ein Tropfen am Eimer, wie es ein Dichter von der Erde sagt. Oder sind auch wir nur ein Gestaltungsversuch, eine Probe Mensch, der vollkommeneren Gebilde folgen? Wir wissen auch das nicht. Aber es wäre unnützlich, sich darüber den Kopf zu zerbrechen, denn «Wir, wir leben, unser sind die Stunden, und der Lebende hat recht» (Schiller).

Wir Menschen gehören also in die Entwicklungsreihe, die vor Aeonen wahrscheinlich mit der Urzelle begann und bilden vorläufig deren Höhepunkt. Was uns aber (wahrscheinlich) von allen andern Lebewesen unterscheidet, sind die Fähigkeit und das Bedürfnis, über das Leben nachzudenken, sich mit dem Seienden auseinanderzusetzen und es vorausschauend willentlich zu gestalten. Wir haben auch das Bedürfnis, dem Leben einen Sinn zu geben, leider allerdings nur dem Menschenleben; das anderweitige Leben — der Tiere und Pflanzen — beurteilen wir nach Nützlichkeit und Schädlichkeit.

Was aber heißt «Sinn»? Es heißt *Bedeutung*. Bedeutung hat aber das Leben für alles, was lebt, ob es der Bedeutung bewußt sei oder nicht. Denn alles *will* leben, auch Tier und Pflanze, ganz einfach da sein und sich behaupten, jedes nach seiner Art. Jedes scheut den Tod und sucht Gefahren zu entfliehen, ob es auch nicht weiß, was Tod ist. Also ist im tiefsten Grunde die *Tatsache Leben* der Sinn des Lebens, biologisch auch für den Menschen. Er klammert sich auch unter den übelsten Umständen noch ans Leben.

Das bloße Sein genügt ihm aber nicht, es soll einen Inhalt haben. Er setzt sich ein Ziel, und der Sinn seines Lebens besteht darin, diesem zuzustreben und es womöglich zu erreichen. Doch sagt dies über die Qualität des Menschen noch gar nichts aus; es kommt darauf an, *was für ein Ziel* er sich setzt. Hierin besteht eine unendliche Mannigfaltigkeit; doch läßt sich grundsätzlich unterscheiden zwischen Zielen, die im Materiellen liegen, und solchen geistiger oder ethischer Art.

Wohl die Großzahl der Menschen ist durch die Daseinsnot an ein materielles Ziel gebunden; der Kampf ums Dasein mit der bitteren Frage «Essen wir morgen?» (nicht «Was essen wir morgen?») versperrt ihnen die Möglichkeit, in eine höhere Sphäre vorzustoßen, so sehr sich viele von ihnen darnach sehnen.

Andere — auch ihre Zahl ist nicht gering — sind nicht sorgegehemmt, und doch vermögen sie ihren Blick nicht über das Materielle hinaus zu erheben; eine unsichtbare Hülle verwehrt ihnen den Uebergang zu einer höhern Zielsetzung, womit in diesem Zusammenhang besonders die *ethische* gemeint ist, also diejenige, bei der es sich nicht nur und nicht in erster Linie um das *Ich*, sondern um das *Du* und *Wir* und *Ihr* handelt. Die Ethik bietet uns ja die Norm des Verhaltens der Menschen zueinander. Diese unsichtbare, aber von außen sehr spürbare Sperre ist die *Selbstsucht*. Sie ist der Schlagbaum, der dem Menschen den Zutritt zu seinem Nebenmenschen verwehrt, sei es die persönliche, die Familien-, die Standes-, die Partei-, die Volks-, die Rassen- oder irgendeine andere Selbstsucht.

Wohl tragen wir alle etwas davon in uns. Das hängt mit dem Selbsterhaltungstrieb zusammen. Wir können nicht «selbstlos» sein. Aber wir, die wir kraft unserer geistigen Anlagen und auf Grund der Erfahrungen aus Jahrtausenden Ursachen und Wirkungen erkennen, uns in das Erleben unserer menschlichen Umwelt einzufühlen vermögen, wir wissen sehr gut, daß die Selbstsucht der schlimmste Parasit im Körper der Menschheit ist, der unendlichen Hader im kleinen Leben, die jammervollen Kriege und die herzlose Ausbeutung der Schwachen durch die Mächtigen erzeugt. Darum gibt es nichts Dringlicheres, als ihn auf der ganzen Linie — in uns, im Gesellschaftsleben, in der Politik — zu bekämpfen.

Inhalt

- Sonntagsgedanken
- Freidenker und Atheismus
- Neujahrsspruch vor 100 Jahren
- Der eiserne Griff
- Lord Byron und die Religion
- Die falsche Alternative
- Die Frau im evangelischen Pfarrdienst
- Dr. Gerhard Szczeny
ein Opfer christlicher Hetze
- Pressespiegel
- Splitter und Späne
- Aus der Bewegung

116. Schweiz.
Landesbibliothek
B O R N

